

Freiburg nach 1945: Die soziale Lage der Bevölkerung

Tuberkulose

(...) Es war die Zeit, da auch in Freiburg kaum Hilfe bereitstand. So berichtet z. B. schon im November 1946 das städtische Wohlfahrtsamt Freiburg an den Oberbürgermeister:

"Die Bekämpfung der Tuberkulose steht nach wie vor an erster Stelle. Aber es fehlt weitgehend an den nötigen Arznei-, Heil- und Stärkungsmitteln, wie Hustensaft, Lebertran, Vitaminpräparate, Eisen und Leberpräparate. Infolge des Fehlens von Nahrungsmitteln können diese jetzt nicht mehr ärztlich verordnet werden. Die Krankennahrung macht größte Sorge. Bettwäsche für Kranke und Sieche ist dringlich. Die Kranken liegen oft in unbezogenen Betten."

In Südbaden stirbt jetzt jeder dritte Tuberkulosekranke. Die daselbst bestehenden Lungenheilstätten sind noch von der Besatzungsmacht beschlagnahmt. Nicht einmal die Möglichkeit einer ausreichenden Asylierung, Absonderung der Schwerstkranken, die die höchste Infektionsgefahr bedeuten, besteht. So werden auch in Freiburg die Mitbürger mit schweren exsudativen offenen Tuberkulosen zur größten Ansteckungsgefahr! (...)

Zu gleicher Zeit gibt das Gesundheitsamt einer westdeutschen Großstadt mit 360 000 Einwohnern bekannt, daß inzwischen 8000 Personen mit offener Tuberkulose gemeldet sind. Der Amtsarzt rechnet mit einem weiteren Ansteigen der offenen Tuberkulose auf 20 000 Fälle. Es ist bei uns längst vergessen, welche gewaltige lebensbedrohende Gefahr die fortschreitende Tuberkulose in der Hungerszeit darstellte. Sie hat in der unterernährten, in den Trümmern und auf engstem Raum hausenden Menschen reichlich Nahrung gefunden. (...)

aus: Dr. Flamm, Freiburger Nachkriegsnot, Bd. 5, Die Hungerchronik, S. 47/48